

Das Europäische Profilraster für Sprachlehrende - eine Modellierung von Lehrkompetenzen für die LehrerInnenbildung

Dieser folgende Text ist ein Auszug aus einem Vortrag anlässlich des XX. Kongresses des slovenischen Deutschlehrerverbandes am 15.11.2013. Hans-Jürgen Krumm ist Professor emeritus des Instituts für Germanistik der Universität Wien. Seine derzeitigen Arbeitsgebiete sind: Lehrkompetenzen, Mehrsprachigkeit, Interkulturalität und Landeskunde, Sprache und Integration.

1. Was ist und leistet das Europäische Profilraster für Sprachlehrende?

Das *Europäische Profilraster für Sprachlehrende* ist ein Instrument zur Beschreibung und zum Training von Lehrkompetenzen. Das Profilraster zielt zunächst auf Lehrkräfte in Sprachinstitutionen der Erwachsenenbildung, erhebt aber auch den Anspruch der Gültigkeit für Lehrende an Schulen. Es ist sowohl für angehende Sprachlehrerinnen und Sprachlehrer als auch für die aus- und fortbildenden Personen und Institutionen und schließlich auch für Schulen und Institute, die Lehrerinnen und Lehrer einstellen, konzipiert. Ähnlich wie beim *Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen* (Europarat 2001) werden die Lehrkompetenzen in Form von „Ich kann-Bestimmungen“ beschrieben; diese Kann-Bestimmungen sind in vier teilweise weiter differenzierte Kategorien untergliedert:

Sprache und Kultur	Qualifikation und Unterrichtserfahrung	zentrale Lehrkompetenzen	professionelles Verhalten
Kompetenz der Lehrenden in der Zielsprache, Sprachbewusstheit interkulturelle Kompetenz	Ausbildung/ Qualifizierung, Qualität und Dauer der Lehrererfahrung	Methodik/Didaktik, Unterrichts- und Kursplanung, Steuerung von Interaktion, Leistungsmessung, digitale Medien	Professionalität, Verwaltung

Hier geht es nicht um die Fachkompetenzen: Das Profilraster fragt für die Fachkompetenzen im Bereich „Qualifikation“ lediglich ab, ob ein Studium eines bestimmten Umfangs vorausgegangen ist. Das ist ein Punkt, den ich bedaure, denn eine Sprachlehrerin / ein Sprachlehrer sind ohne Fachkompetenzen nicht denkbar. Das behauptet dieses Profilraster zwar auch nicht, dennoch könnte es als Nebenwirkung eine zu starke Abwertung der Fachkompetenzen zur Folge haben.

Sprachenlehrende, so hat das ein Kollege prägnant formuliert, unterrichten keine Sprachen, sondern sie unterrichten Menschen, die Sprachen lernen wollen. Insofern ist es folgerichtig, wenn das Profilraster Prozesskompetenzen ins Zentrum stellt.

Wie beim *Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen* sind die Kompetenzbeschreibungen auf einer sechsstufigen Skala abgebildet: 1.1/1.2 - 2.1/2.2 - 3.1/3.2, wobei diese Stufen nicht als Niveaustufen oder Schwellen, sondern als Entwicklungsphasen bezeichnet werden.

Als Lehrkraft kann man mit Hilfe des Profilrasters sein eigenes Profil erstellen und prüfen, über welche Lehrkompetenzen man bereits verfügt bzw. darüber nachdenken, wo man Aus- oder Fortbildungsbedarf hat. Ausbilderinnen und Ausbilder oder Schulleitungen können das Profil ihrer Lehrergruppe zum Anlass nehmen, ihr Programm zu adaptieren und Fortbildungen zu planen.

Es existiert eine elektronische Fassung dieses Profilrasters, die vor allem die Selbst- oder Fremdeinschätzung erleichtert und die es einzelnen oder auch Gruppen erlaubt, ein Profil zu erstellen, das bereits optisch Stärken und Schwächen deutlich macht, wie es das folgende fiktive Profil zeigt:

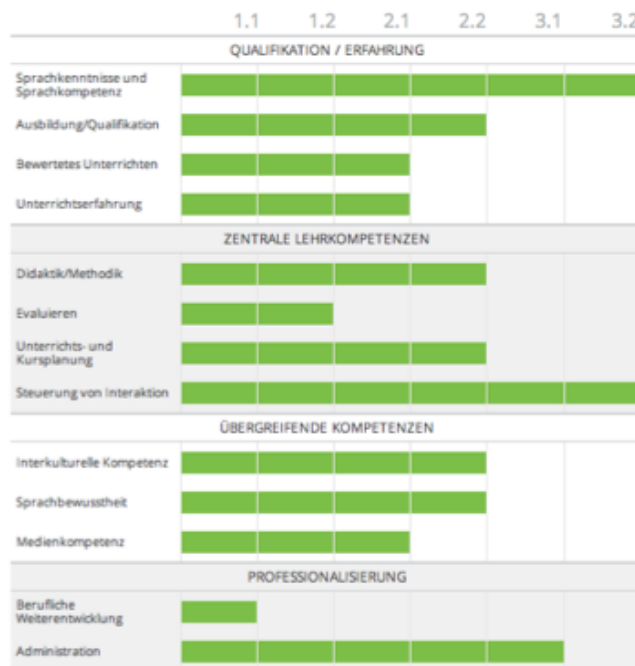


Abb.: fiktives Profil der Kompetenzen einer Lehrperson

Über Lehren reflektieren

Lehren ist durch eine große Aufgabenvielfalt, fächerübergreifende Anforderungen fachlicher, psychologischer wie organisatorischer Art und eine widersprüchliche Rolle der Lehrkräfte gekennzeichnet. Die Suche nach der besten Methode oder Rezepten für den Unterricht helfen da wenig. Hattie beschreibt Lehrkräfte, die erfolgreich sind, so: „It is the teachers who are open to experience, learn from errors, seek and learn from feedback from students and who foster effort, clarity and engagement in learning“ (Hattie 2009: 35). Erfolgreiche Lehrende sind also diejenigen, die reflektieren, was sie im Unterricht tun, sich überlegen, weshalb sie bestimmte Verfahren nutzen, auf Grund welcher fachlichen Kenntnisse und Theorien sie handeln, die aber auch die Wirkungen ihres eigenen Tuns beobachten und auswerten und den eigenen Unterricht entsprechend adaptieren. Die Fähigkeit, zu analysieren und zu reflektieren, was man im Unterricht als Lehrender tut, gehört zu den Kernkompetenzen der Lehrtätigkeit, aus der dann auch ein gefestigtes berufliches Selbstbewusstsein entsteht. Ein solches „professionelles Selbst“, das man auch mit einem souveränen Verfügen über die professionellen Instrumente wie auch der Fähigkeit, Erfahrungen zu verarbeiten, charakterisieren kann, steht in neueren Modellen der Lehrkompetenz durchweg im Zentrum (vgl. Duxa 2001: 66).

Das *Europäische Profilraster für Sprachlehrende* stellt in diesem Punkt meines Erachtens eine sehr gute Übersetzung von Schlagworten wie „reflektives Unterrichten“ und „professionelles Selbst“ in Deskriptoren der Lehrkompetenz dar. Das Beobachten anderer Lehrender und die Selbstbeobachtung sind integrale Bestandteile des Instruments, und zwar nicht nur in der Kategorie „professionelles Verhalten“, sondern in nahezu allen Kategorien. Ich habe hier drei Beispiele aus verschiedenen Kategorien des Profilrasters ausgewählt, die zeigen, dass die angehenden Lehrerinnen und Lehrer mit Hilfe dieser Deskriptoren ständig dazu angeregt werden, Lehren als einen interpretativen Prozess anzulegen, in dem sie lernen müssen zu beurteilen, was in der Situation und für die jeweilige Lerngruppe angemessen ist, welche Folgerungen aus ihrem fachlichen und pädagogischen Wissen zu ziehen sind und eben nicht alle auf eine einzige Methode eingeschworen werden:

- **versteht** in Hospitationen bei erfahreneren Kolleginnen/Kollegen, **warum** sie sich für bestimmte Lehrtechniken und Lernmaterialien entschieden haben (Europäisches Profilraster, Didaktik/ Methodik 1.1)
- kann **theoretische Konzepte hinter** Lehrtechniken und Lernmaterialien **erkennen** (ebd., Didaktik/ Methodik 2.2)

- kann einen **sinnvollen Zusammenhang** zwischen einzelnen Unterrichtseinheiten **herstellen** und dabei die Lernergebnisse der letzten Unterrichtseinheiten berücksichtigen (ebd. Unterrichts- und Kursplanung 1.2)

(Hervorhebungen vom Verfasser)

Gespräch über Lehren und lernen ermöglichen

Nun kennt die Psychologie den „Tausendfüßler-Effekt“: Würde der Tausendfüßler darüber nachdenken, wie er seine tausend Beine korrekt bewegen muss, würde er stolpern, so wie auch wir zögern oder stolpern, wenn wir über jedes Detail dessen, was wir tun wollen, immer wieder nachdenken. Reflektieren hilft keineswegs immer, Klarheit zu gewinnen. Das Profilraster regt deshalb dazu an, neben der Selbstbeobachtung die gegenseitige Beobachtung und Besprechung mit Kolleginnen und Kollegen durchzuführen: „versteht in Hospitationen bei erfahreneren Kolleginnen ...“, sodass eine Balance zwischen dem Tun und der Reflexion hergestellt wird.

In unserem Kulturkreis ist Unterrichten traditionell eine Einzelkämpfer-Situation: Eine Lehrkraft vor der Klasse; bei uns wird die Tür des Klassenzimmers geschlossen. Und es gibt eine Tradition, nach der man als Lehrperson Kolleginnen und Kollegen nicht um Hilfe bittet, nicht zugibt, dass man Probleme im Unterricht hat, aber auch, dass man gute Erfahrungen nicht ohne weiteres miteinander teilt. Das offene Klassenzimmer und die Zusammenarbeit im Team lernt eine angehende Lehrerin, ein angehender Lehrer in der Regel nicht in der Ausbildung. Vorlesung und das klassische Universitätsseminar sind ebenfalls nicht unbedingt auf Kooperation angelegt. Das ändert sich zum Glück langsam, aber noch ist das Einzelkämpfer-Ideal vorherrschend.

Das Profilraster ist insofern besonders hilfreich, als es Prozesse der Zusammenarbeit fordert und unterstützt: Unter den Lehrkompetenzen zum Stichwort „Professionalisierung“ finden sich überwiegend Deskriptoren, die Kooperation nötig machen: sich austauschen, auf Rückmeldungen reagieren und gemeinsames Unterrichten werden als Bestandteile der professionellen pädagogischen Kompetenz modelliert. Jack Richards bringt das in seinem Buch „Competence and Performance in Language Teaching“ (2011: 26) auf folgenden Punkt:

„Making the transition from seeing oneself as a self-contained independent individual to seeing oneself as a member of a community of practice is an important component of the shaping of teacher identity and an important milestone in professional development“.

Wenn man sich nicht mehr als unabhängigen Einzelkämpfer sieht, sondern als Angehöriger eines Teams, dann ist das ein ganz entscheidender Schritt in der Herausbildung einer Lehrereidentität und in der Entwicklung professionellen Selbstbewusstseins.

Professionelles Selbstbewusstsein stärken

Pädagogische Kompetenz ist zunächst einmal ein abstraktes Schlagwort; erst die Deskriptoren helfen, es in Handlungsmöglichkeiten der angehenden Lehrenden zu übersetzen. D.h. die in diesem Profilraster beschriebenen Kompetenzen, von denen ich hier nur wenige angesprochen habe, werden bewusst, sie werden lehr- und lernbar. Das gilt gerade für auf den ersten Blick scheinbar schwer lehrbare Kompetenzen wie die interkulturelle und die pädagogische, wo Wissen nicht ausreicht, sondern tatsächlich Handlungsfähigkeit hergestellt werden muss. Es sind meines Erachtens insbesondere fünf Punkte, bei denen das Europäische Profilraster ein hilfreiches Instrument für die Entwicklung eines professionellen Selbst(bewusstseins) ist:

1. Es hilft, die bislang überwiegend stofforientierte Lehrerbildung **kompetenzorientiert** auszulegen. D.h. es wird nicht nur gefragt, was ein angehender Lehrer / eine angehende Lehrerin alles wissen muss, sondern auch, was er oder sie können sollte, und zwar nicht nur in den klassischen Lernbereichen des Fachwissens, sondern in den oft vernachlässigten Bereichen der sprachdidaktischen, der pädagogischen und der interkulturellen Kompetenz.
2. Das Profilraster ist ein Instrument zur **Selbstüberprüfung** in der Hand von angehenden oder bereits berufstätigen Lehrenden.
3. Das Profilraster fordert und fördert **Zusammenarbeit** und ist damit geeignet, die Einzelkämpfer-Mentalität vieler Lehrender zu überwinden. Es ist auch möglich, Teamprofile zu erstellen, so dass die individuellen Stärken in einem Lehrerteam besser genutzt werden können. Es ist ja keineswegs von Vorteil, wenn alle Lehrkräfte das gleiche können, sondern wenn sie sich ergänzen.

4. Gerade der **kumulative Charakter** des Profilrasters mit sechs Entwicklungsphasen erlaubt es, individuelle Profile zur Planung von Aus- und Weiterbildungsangeboten zu nutzen.
5. Unterrichtsqualität, so habe ich immer wieder betont, entsteht, wenn das Unterrichtsgeschehen Gegenstand von Selbst- und Fremdbeobachtung, von individueller und kollegialer **Reflexion** wird.

Als eine Art Vorstufe zur Beschreibung von Lehrkompetenzen mit dem Fokus auf der Selbstevaluation liegt seit 2007 das *Europäische Portfolio für Sprachlehrende in Ausbildung* vor, das am Europäischen Fremdsprachenzentrum entwickelt worden ist (EPOSTL 2007) und ebenfalls Lehrkompetenzen in der „ich kann-Form“ beschreibt. Das Profilraster kann man als sinnvolle Fortsetzung der Arbeit mit dem Sprachlehrenden-in-Ausbildung-Portfolio sehen und nutzen.

2. Offene Fragen

Ich habe das *Europäische Profilraster für Sprachlehrende* als ein hilfreiches Instrument für die kompetenzorientierte Aus- und Weiterbildung von Sprachlehrenden beschrieben. Aber wie jedes Instrument kann es unbeabsichtigte Neben- und Folgewirkungen haben. Insofern lassen sich an dem Profilraster auch einige generelle offene Fragen einer praxisbezogenen Sprachlehrerausbildung erörtern.

Das *Europäische Profilraster für Sprachlehrende* folgt in seinem Aufbau der Struktur des *Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen*. In zwei Punkten hat der Referenzrahmen kontraproduktive Wirkungen gezeitigt, die auch dem Profilraster drohen könnten:

Kompetenzbeschreibungen als Prüfungsinstrumente

Wie schon bei der Einführung von Kompetenzbeschreibungen in der Schule und beim *Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen* können auch in der Lehrerbildung Kompetenzbeschreibungen als Prüfungscheckliste genutzt werden. Dann geht es nicht mehr darum, welche Kann-Beschreibungen jemand erfüllt und welche er / sie noch bewältigen will, sondern dann werden alle an einem vorgegebenen Profil gemessen. So, wie der *Europäische Referenzrahmen* inzwischen überwiegend als Instrument für die Festlegung von Prüfungsniveaus gesehen und genutzt wird, könnte man auch das *Europäische Profilraster* als Checkliste benutzen, um stufenweise Prüfungen in den einzelnen Kompetenzbereichen durchzuführen.

Prüfungsinstrumente aber werden in der Regel von Studierenden und Lehrenden nicht als Instrumente zur Selbstbeurteilung und zur beruflichen Entwicklung genutzt. Zumindest das Benutzerhandbuch zum EPR weist auf diese Gefahr hin. Dort wird betont:

„Das EPR ist nicht gedacht als Checkliste für Unterrichtshospitationen, Bewerbungsgespräche oder Beurteilungen von Sprachlehrkräften. Es kann nur als unterstützendes Instrument bei der Auswahl von Sprachlehrenden und deren Beurteilung herangezogen werden. Sein Hauptziel ist eine Bestandsaufnahme, in welcher Phase der professionellen Entwicklung sich Sprachlehrende befinden, um ein Bewusstsein für ihre Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen.“ (EPG-Handbuch S. 4).

Profile oder Schwellen?

Der *Gemeinsame europäische Referenzrahmen* organisiert die Beschreibung sprachlicher Kompetenzen auf sechs Niveaustufen von A1 bis C2. Dabei geht der Referenzrahmen keineswegs davon aus, dass alle Lernenden diese Niveaustufen in derselben Geschwindigkeit erreichen, oder dass ein Niveau in allen Fertigkeiten erreicht werden muss, also B1 in Hören, Sprechen, Lesen und Schreiben zur gleichen Zeit. So allerdings ist der Referenzrahmen missverstanden worden: Nahezu alle Tests, die auf ihm basieren, prüfen jeweils eine Niveaustufe in allen Fertigungsbereichen, obwohl im Referenzrahmen ausdrücklich davor gewarnt wird: „Man sollte sich schließlich davor hüten, Niveaus und Sprachkompetenzskalen als eine lineare Mess-Skala – wie z.B. einen Zollstock – zu interpretieren“ (Europarat 2001, S. 28f.)

Ein solches Konzept ungleichmäßiger Profile ist auch bei angehenden Sprachlehrenden zu erwarten und liegt auch dem *Europäischen Profilraster* zu Grunde, weshalb dort auch nicht von „Niveaustufen“, sondern von Entwicklungsphasen gesprochen wird. Die Stärke dieses Instruments liegt gerade darin, ungleichmäßige Profile abzubilden. Es wäre widersinnig und kontraproduktiv, in der Lehrerbildung zu fordern, dass im 1.

Studiensemester alle in allen Kompetenzbereichen das Niveau 1.1 und im 3. Studienjahr alle das Niveau 2.2 usw. erreicht haben. Studierende unterscheiden sich hinsichtlich ihrer eigenen Sprachlernerfahrungen ebenso wie hinsichtlich des Zugangs zur Unterrichtspraxis. Die Stärke des Profiltrasters sehe ich darin, verschiedenartige, ungleichmäßige Profile abzubilden. Es geht nicht darum, Lehrerpersonen zu klonen, so dass einer sich wie der andere verhält.

Mehrsprachigkeit

Im Bildungswesen ist

„Sprache heute weniger denn je als eine einheitliche Sprache zu verstehen (...). Die Einwanderung aus vielen verschiedenen Sprachgebieten, die Internationalisierung des Arbeits- und Privatlebens, das neue Selbstbewusstsein von Sprachminderheiten, der massenhafte Tourismus, der globale Siegeszug des Englischen haben die sprachlichen Voraussetzungen von Bildung grundsätzlich verändert. ... In allen mit Sprache verbundenen Bildungsprozessen sind Sprachen (PLURAL) im Spiel – nicht nur als Zielsetzung des Bildungssystems in einer globalisierten Welt, sondern auch als Rahmenbedingung für das Lernen.“

(Krumm/ Reich 2011, Curriculum Mehrsprachigkeit, Einführung).

Im *Europäischen Profiltraster* fehlt eine Beschreibung von Lehrkompetenzen für den Umgang mit Mehrsprachigkeit beim Unterrichten einer Sprache – das halte ich für einen gravierenden Fehler aus zwei Gründen: Zum einen nimmt die Zahl der einsprachigen Kinder ab, immer mehr Kinder bringen Sprachen und Spracherfahrungen mit in den Unterricht; zum andern gilt für Deutsch in besonderem Maße, dass Sprachunterricht meist Unterricht in einer zweiten oder dritten Fremdsprache ist, d.h. dass Lernende Sprachlernerfahrungen in anderen Sprachen mitbringen. Sprachen werden nicht mehr in monolingualen Kontexten gelernt, was für Lehrende und ihre Lehrkompetenzen gravierende Konsequenzen hat. Zu den hier anzuführenden Lehrkompetenzen würde ich z.B. rechnen, dass Lehrende auch mit Sprachen umgehen können, die sie selbst nicht beherrschen, dass Fähigkeiten zum Sprachvergleich erforderlich sind usw. Die deutschsprachige Version des Handbuchs zum *Europäischen Profiltraster* (allerdings bisher noch nicht in die anderen Sprachfassungen) enthält immerhin einen Absatz zum Prinzip Mehrsprachigkeit. Dort heißt es:

In unserer multikulturellen Welt ist es sehr wahrscheinlich, dass man in einer Lernergruppe Menschen mit verschiedenen Erstsprachen vorfindet und dass die Lernenden über mehrere bereits erworbene Zweit- oder Fremdsprachen verfügen. Das **EPR** geht auf diesen Tatbestand und seine Folgen für das Sprachenlehren nicht dezidiert ein. Wenn Lehrkräfte jedoch die individuellen Lernvoraussetzungen und Bedürfnisse ihrer Lernenden berücksichtigen, kann dadurch ihre individuelle Mehrsprachigkeit Beachtung finden. Sprachlehrerinnen und Sprachlehrer stellen durch lernerorientierte Unterrichtsplanung, Lehrverfahren, Steuerung von Interaktion sowie durch ihre interkulturelle Kompetenz sicher, dass alle im Kursraum vorkommenden Sprachen Wertschätzung erfahren. Sie erreichen damit, dass Kompetenzen, die beim Erwerb anderer Sprachen entwickelt wurden, beim Erwerb der zu lernenden Sprache genutzt werden und sie ermuntern die Lernenden, Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Sprachen zu entdecken, diese zu untersuchen und so ihre Mehrsprachigkeit auszubauen.

(EPR Handbuch S.5)

Das bleibt deutlich hinter dem zurück, was an mehrsprachigen Kompetenzen für den sogenannten muttersprachlichen ebenso wie für den fremdsprachlichen Deutschunterricht gefordert werden muss und teilweise bereits Bestandteil der Lehrerbildung wird: Das Spektrum reicht von der Modellierung der eigenen Sprache als Sprachvorbild über sprachdiagnostische Fähigkeiten bis zur Verfügung über Sprachförderstrategien auch im Fachunterricht.

Lehr- und Lernkulturen

Nach einem Semester Studium in Wien, nur ca. 60 km von ihrer slowakischen Heimat entfernt, haben mir slowakische Studierende auf meine Frage, wie ihnen denn das Studium in Wien gefalle, gesagt, das sei prima, nur seien die österreichischen Professoren recht faul und hätten nur ein geringes Wissen.

Das hat mich zunächst natürlich sehr betroffen gemacht, bis ich nachgefragt und u.a. folgende Antworten bekommen habe: Sie müssten nicht einmal selbst die Fragen beantworten, die die Studenten haben. Und wenn die Studierenden Referate halten, sind die Lehrenden die letzten, die einen Kommentar abgeben. Selbst innerhalb Europas, so soll dieses Beispiel zeigen, haben sich sehr unterschiedliche Lehr- und Lernkulturen entwickelt. Das Profilraster für Sprachlehrende bildet das Modell des reflexiven Unterrichts und Lehrenden ab, ein sehr mitteleuropäisches Modell, das sicher nicht in gleicher Form in allen europäischen Lehr- und Lernkulturen zuhause ist. Lehrerbildung bildet bisher die jeweiligen nationalen Lehr- und Lernkulturen ab – das muss keineswegs so sein, aber bei der Verwendung „europäischer“ Instrumente muss ihre Verträglichkeit mit den Strukturen und Lernkulturen jeweils überprüft werden.

Ich komme zum Schluss

Nachdem sich die Wissenschaft vom Lehren und Lernen fremder Sprachen über viele Jahre vor allem auf das **Lernen** von Sprachen konzentriert und auch die Sprachdidaktik sich primär als lernerorientiert verstanden hat, rücken seit einiger Zeit und durchaus im Einklang mit der Unterrichtsforschung die Lehrenden und ihre Kompetenzen wieder ins Zentrum.

Ich halte das *Europäische Profilraster für Sprachlehrende* keineswegs für das Ei des Kolumbus, aber es gibt angehenden und in der Unterrichtspraxis tätigen Lehrerinnen und Lehrern eine gute Möglichkeit, sich beruflich weiterzuentwickeln und auch die eigene Fortbildung zu planen. Die vier Prinzipien, die hier bedeutsam sind, seien abschließend noch einmal hervorgehoben:

- das Prinzip der Kompetenzorientierung
- das Prinzip der Reflexion
- das Prinzip oder besser die Kultur der Selbst- und Fremdeinschätzung
- und das Prinzip der Mehrsprachigkeit und Interkulturalität.

Literatur

Alle Links aktiv am 4.6.2014

Duxa Susanne (2001): *Fortbildungsveranstaltungen für DaZ-Kursleiter in der Weiterbildung und ihre Wirkung auf das professionelle Selbst der Lehrenden*. Regensburg : Fachverband Deutsch als Fremdsprache.

EPOSTL: Newby, David et al. (2007): *European Portfolio for Student Teachers of Languages*. Council of Europe/ European Centre for Modern Languages. http://archive.ecml.at/mtp2/fte/pdf/C3_Epostl_E.pdf

Europäisches Profilraster für Sprachlehrende (European Profiling Grid). <http://www.epg-project.eu/raster/?lang=de> 2013.

Europarat (2001): *Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen: Lernen, lehren, beurteilen*. München: Langenscheidt.

Hattie, John (2009): *Visible Learning*. London/ New York: Routledge.

Krumm, Hans-Jürgen / Reich, Hans H. (2011): *Curriculum Mehrsprachigkeit*. <multilingualism curriculum> <http://oesz.at/download/cm/CurriculumMehrsprachigkeit2011.pdf> .